

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Ostpreußische Grabhügel

Tischler, Otto

Königsberg, 1888

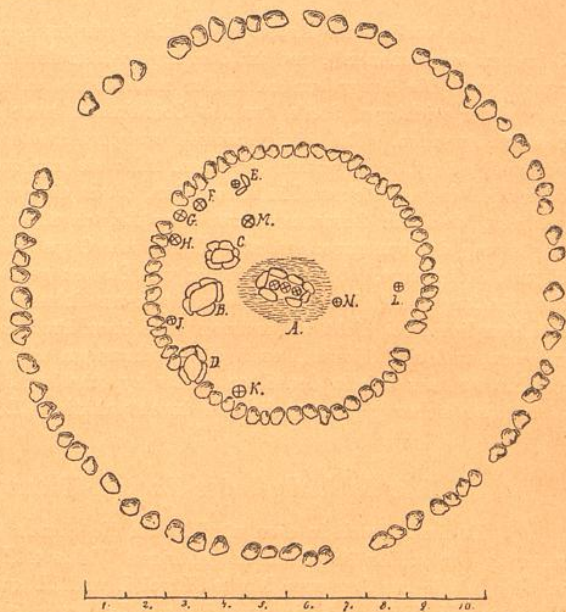
Hügel I.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-50797

Hügel I. (In dem Wald zur Laptauer Mühle.)

Dieser Hügel war mit grossen Bäumen bestanden, die zunächst abgehauen werden mussten, aber nicht ausgerodet, indem die Wurzeln erst nach und nach bei der Arbeit entfernt wurden. Zu seiner Abtragung waren 35 Arbeitstage nötig, d. h. vom 12.—17. Oktober 1883 mit wechselnder Arbeiterzahl. Der Rand liess sich wie gewöhnlich nicht ganz genau erkennen, daher ist der Durchmesser des Erdaufwurfs nicht mit völliger Sicherheit zu bestimmen. Im Übrigen erwies sich der Aufbau des Hügels folgendermassen: Der Durchmesser des Steinkernes war 13,50 m, der des ganzen Hügels mit Erddecke ca. 15 m. Die Bodenoberfläche senkte sich von Nord nach Süd um 30 cm. Die höchste Höhe der Mitte des Hügels über dem Niveau unter dem centralen Bodenpflaster war 1,70 m, demnach die Dimensionen des ganzen Hügels ca. 15 m Durchmesser, 1,70 m Höhe.

Den Steinkern begrenzte nach aussen ein Kranz ziemlich grosser Steine von 13,50 m Durchmesser, die allerdings nicht so gleichmässig und regelmässig gelegt waren, wie dies oft der Fall ist, wobei jedoch zu bedenken bleibt, dass gerade diese äusseren Steine leichter auffallen und fortgenommen werden. In halber Entfernung von diesem Kranz zog sich im Kerne eine ringförmige Mauer von 6,60 m Durchmesser konzentrisch im Hügel herum. Sie bestand aus 5 übereinanderliegenden Schichten von grossen Steinen (40×40 cm oder 40×30 cm), von denen einige etwas unregelmässiger, die meisten aber länglich und sorgfältig mit den Spitzen nach innen gelegt waren. Ausserhalb und innerhalb dieser Mauer erstreckte sich eine doppelte Steinpflasterschicht (Schichten 5 und 4) über den Boden des ganzen Hügels. Dann folgen nach oben abwechselnde Stein- und Erdschichten, welche letztere sich nach aussen auskeilten. Innerhalb der Mauer war die Oberfläche weniger gewölbt, nach aussen fiel sie steiler ab. Im Inneren und dicht ausserhalb der Mauer liessen sich deutlich noch 3 Steinschichten (3, 2, 1) konstatieren, innen durch dickere nach der Mitte an Mächtigkeit zunehmende Erdschichten getrennt, während aussen die Erdschicht zwischen 4 und 3 sich nach dem Rande auskeilte, zwischen 2 und 1 aber kaum noch Erde zu bemerken war. Das ganze war dann noch mit einer Erddeckschicht überlegt, aus der fast nur einzelne Steine der Mauer und eine riesige von dem centralen



Grabe herrührende Steinplatte herausragten. Der Bau war also ähnlich wie in den früheren Hügeln. Ein äusserer Kranz, eine centrale Mauer, ein Grundpflaster durch den ganzen Hügel und dann abwechselnd Erd- und Steinschichten, die ausserhalb der Mauer steiler abfielen als innerhalb (nach aussen natürlich schliesslich in geringerer Zahl). Ausschliesslich innerhalb der Mauer fanden sich 5 deutlich erkennbare Steinkisten (A—E), von denen die im Mittelpunkt des Hügels befindliche A die grösste und älteste war, während die andern später und in etwas höheren Schichten errichtet worden sind. Dann waren noch an 8 Stellen der höheren Schichten des Hügels Aschen-Urnen beigesetzt, allein dermassen zerdrückt, dass es nicht mehr gelang, sie zusammenzusetzen. Einige vereinzelte im Hügel herumliegende Scherbenstückchen sind wohl nur beim Zuschütten desselben hineingelangt, da der Hügel sich als vollständig ungerührt erwies und man die Stellen der Aschen-Urnen wenigstens immer gut erkennen konnte.

Centrale Kiste A. Den Mittelpunkt des Hügels nahm wie gewöhnlich die centrale Kiste, der erste und Hauptbau des Hügels ein, welche sich ganz besonders gut gesichert zeigte. Auf dem natürlichen Boden (1,60 unter dem Scheitel des Hügels) kam eine schwarze Aschenschicht, oval, von über $2 \times 1,60$ m. Ob dies die erste ursprüngliche Brandstätte war, oder die vom Scheiterhaufen zusammengefeigte Asche, ist schwer definitiv zu entscheiden. Bei späteren kleineren Kisten findet sich dieselbe auch um die Kiste herum, doch kann hier von keinem Brande des Leichnams an Ort und Stelle die Rede sein. Bei den Grabhügeln zu Warschken und Birkenhof zeigte sich dieselbe Erscheinung (Grabhügel I. pag. 126 (cap. 14) pag. 158 (46)). Darüber war ein ovales Pflaster von $2 \times 1,60$ m, mit der grossen Axe annähernd von O nach W, mit einem deutlichen Kranz von 2 Reihen grösserer Steine umlegt, mit kleineren ausgefüllt, welches sich deutlich von dem allgemeinen Grundpflaster abhob. Auf diesem ovalen Pflaster war dann die centrale Kiste errichtet, mit einer inneren Breite von annähernd 0,90—1 OW, 0,70 NS. Nicht ganz regelmässig erbaut, bestand sie auf den kurzen Seiten aus je 1, an den langen aus je 3 Trägern, welche bei ihrer unregelmässigen Gestalt aber an den kurzen Seiten noch gut sichtbar waren (nur ca. 55 cm hoch, 35 cm breit, einer nur 40 cm hoch, 30 cm breit), und sich meist nach unten zuspitzten, um fest in der Erde zu stehen. Auf die niedrigen waren dann noch kleinere Steine gelegt, um den Raum gegen die Decksteine abzuschliessen: so entstand eine Kiste von annähernd $1,30 \times 1$ m äusseren Dimensionen, bedeckt von 2 Decksteinen, einem flachen von $0,60 \times 0,50$ m, in der Mitte 0,15 m dick, und einem kleineren, weniger dicken Stein; daneben lagen noch kleinere Steine auf den Trägern und tieferen Steinschichten, so dass eine Deckschicht von $1,2 \times 1$ m Durchmesser gebildet wurde. Ein Steinhügel, der sich auch von den übrigen Steinschichten des Hügels deutlich abhob, schloss sich eng an die Kiste an, diese schützend und stützend. Zwischen der obersten Deckschicht und den Bodenschichten liessen sich 2—3 Reihen oft flacher Steine deutlich verfolgen. Man hatte die Kiste nach ihrer Erbauung also noch mit diesem Steinhaufen umlegt und dann erst den Hügel weiter errichtet. Der Haufen hatte ca. $2 \times 1,60$ m untere, $1,20 \times 1$ m obere Fläche, 1,05 m Höhe. Die zweite Schicht (von oben) des Hügels ging schon über die Kiste hinweg. Über der Kiste, etwas seitwärts nach Osten (Mitte ca. O 0,60 S 0,25) lag eine grosse rhomboidische, 25—30 cm dicke, etwas gewölbte Stein-

platte, wie es schien, ungestört, da sich unter ihr ein Netz von Tannenwurzeln fand. Vielleicht ist sie nach Beendigung des Hügels als eine Art von Merkstein oder Gedenkstein auf den Scheitel gelegt: es war keine dem Hügel entnommene Deckplatte, wie man dies so oft bei schon etwas gestörten Hügeln findet, denn hier fehlte im Innern keine derselben. Unter ihr fand sich über den Decksteinen eine 15 cm dicke, zum Teil schwärzliche mit einigen Knochenstückchen durchsetzte Erdschicht, die Scherben eines groben und eines feinen Gefässes enthielt, aber so wenig (trotz genauen Suchens), dass daraus keine vollständigen Gefässe mehr zusammengebracht werden konnten. Man hat es also nicht mit einem wirklichen Grabe zu thun. Es wurde wohl nach Abschluss der Kiste die zusammengelegte Asche mit Scherben und Knochenstückchen noch hinaufgeschüttet. In der Kiste standen 3 Aschen-Urnen (A_1 , A_2 , A_3) auf flachen Steinfliesen, 1 und 2 auf dem Grundpflaster, 3 in etwas höherem Niveau, alle von Steinen unten umstellt und gestützt. A_1 (No. 4415, Tfl. I, Fig. 11) hatte einen flachen Schalen- deckel mit Loch und enthielt zwischen den Knochen 1 Rollennadel (4418, Tfl. I₁) eine defekte Nadel ohne Kopf (4419, Tfl. I₂), einen kleinen Bronzering (4420, Tfl. I₆) und einen Seerollstein (4421) (die nähere Beschreibung später). A_2 und A_3 waren unbedeckt. A_2 (4416, Tfl. I₁₂) enthielt eine Rollennadel (4422, Tfl. I₃); A_3 (4417, Tfl. I₁₃) ein Stück eines Bronzearmbandes (4423, Tfl. I₆), welches schon unvollständig hineingelegt sein muss, da der Rest dieses aus der schon etwas zerbrochenen Urne herausblickenden Armbandes in der umgebenden Erde durchaus nicht zu finden war.

Kiste B. (Mitte des Decksteines W 1,90, S 0,30, z₀ 0,15, ziemlich an der Hügeloberfläche. Diese, nicht allzu sorgfältig gebaute Kiste, hatte 5 Träger (2 NW, auf den anderen Seiten je 1) von ca. 50 cm Höhe bei ca. 70 × 55 Innenraum, 1,20 × 1 äusseren Dimensionen. Ein Träger war etwas niedriger und mit kleinen Steinen belegt, um den rhombischen Deckstein (50 × 40 cm) zu tragen. Die nicht ganz von den Trägern geschlossenen Wände waren in den Fugen mit kleinen Steinen verzwickelt. Die Steine hatten sich aber schon etwas gerührt und die Gefässe zerdrückt. Es befand sich in der Kiste eine Aschen-Urne B (No. 4424, Tfl. I, Fig. 14) mit einer flachen Sandsteinplatte (15 × 17 cm, 3 dick) zugedeckt (ganz zusammensetzbar), daneben ein einhenkliges Beigefäss (No. 4426, Tfl. II, Fig. 15), das wenigstens vollständig zu ergänzen ging, und in unvollständig erhaltenen, unzusammensetzbaren Scherben ein kleines Gefäss, das wohl 2 kleine Henkelchen besass (No. 4428) und ein vollständig erhaltener Stöpseldeckel (No. 4427, Tfl. I, Fig. 17).

Kiste C. gut und sorgfältig erbaut, Mitte des Decksteins W 1,40, N 0,85, z₀ 0,50, darüber etwas seitlich wieder ein grosser flacher Stein (Mitte W 1,10, N 1,10, z₀ 0,40) unmittelbar aufliegend. Auf der vierten Schicht des Hügels standen 6 Träger bis 25 cm hoch (einer bis 30 cm), 20–30 cm breit, nach unten oft spitzer verlaufend. Sie befanden sich eigentlich je 3 an den Längsseiten, doch so, dass die je äussersten Paare nicht sehr regelmässiger Steine sich gegeneinander bogen und so die Schmalseiten (Nord- und Süd-Seite) abschlossen, eine Kiste von ca. 50 × 40 cm Innenraum, 70 × 60 cm Aussendimensionen bildend. Wo sie nicht ganz an den Deckstein reichten, waren wieder kleinere Steine aufgelegt, der nicht besonders runde, oben ebene Deckstein mass 40 × 50 cm bei 10–15 cm Dicke. Aussen reichten die nach ihrer Störung jedenfalls wieder gut ausgeflickten Steinschichten bis an die Kiste, die sich infolge dessen nicht im Mindesten verrührt hatte. In und um die

Kiste lag wieder schwarze mit etwas Knochen durchsetzte Erde, die hier also jedenfalls nicht auf eine an Ort und Stelle befindliche Brandstelle deutet, sondern nur vom Scheiterhaufen zusammengefeigt sein kann. In der Kiste stand eine Aschen-Urne mit Schalendeckel auf einem Steinfliesenboden $z_0 = 0,90$ (No. 4429, Tfl. I, Fig. 15) ohne Beigaben.

Kiste D. Dicht an der Mauer (Mitte S 1,0, W 2,40, z_0 ca. 0,40). Sie bestand aus 4 ca. 30 cm hohen Trägern, die meist nach den Himmelsgegenden orientiert waren, und einer mandelförmigen Deckplatte (45×30) mit dem Boden im Niveau der 3. Schicht, bei ca. 40×40 cm Innenraum, 60×60 äusseren Dimensionen, darin eine ganz zerdrückte Aschen-Urne mit wenigen Knochen, die nicht mehr zusammenzusetzen ging.

Kiste E. Eine kleine Kiste dicht an der Mauer, Mitte W 1,85, N 2,50, oberer Urnenrand ca. 0,80 tief. Sie stand auf der 4. Schicht und hatte 2 deutlich erkennbare Träger, während 2 Seiten mit kleineren Steinen umstellt waren. Aussen war sie von markierten flachen Steinen umstellt. Drin eine leider völlig zerdrückte Aschen-Urne.

Die anderen Urnen waren nur von Steinen umstellt, ohne dass sich eine Kiste mehr erkennen liess, einige noch mit flachen Steinen zugedeckt, daher so ausserordentlich zerdrückt, dass eine Zusammensetzung dieser mürben Stücke leider nicht mehr möglich war. Ein Teil derselben stand ganz dicht innerhalb der Mauer. Zwischen den Wurzeln eines Tannenbaums fanden sich die ganz zerdrückten Urnen der Gruppen F, G.

Aschen-Urne F (Mitte W 2,10, N 2,10, Boden tief $z_0 : 0,70$) vollständig zerdrückt. Darin lag eine Rollen-Nadel (No. 4430, Tfl. I, Fig. 10) gebogen, wohl um in der Urne Platz zu finden, 1 Bronzehülse (No. 4431, Tfl. I, Fig. 9), 1 grüne Glas-Perle (4432, Tfl. I, Fig. 5).

Aschen-Urne G (W 2,60, N 1,80, z_0 45) mit Knochen, aber völlig zerdrückt, dazwischen nichts.

Aschen-Urne H (W 2,90, N 1,05, z_0 0,70). Hier war die Urne auch völlig zerdrückt. Es fanden sich Scherben der Aschen-Urne und feinere von einem Beigefässe. Zwischen den Knochen eine Rollen-Nadel (No. 4433, Tfl. I, Fig. 4).

Aschen-Urne J (W 2,90, S 0,90) auf der dritten Schicht von Steinen umstellt; zerbrochen, ohne Beigaben.

Aschen-Urne K (W 1,25, S 2,60, z_0 0,70) auf der dritten Schicht von Steinen umstellt;

Aschen-Urne L (ca. O 2,80, N 0,10). Es war hier auch eine grössere Urne zwischen kleineren Steinen beigesetzt, aber völlig zerdrückt. Die Reste eines kleinen Beigefässes (No. 4434, Tfl. I, Fig. 16) konnten aber noch zusammengesetzt und ergänzt werden.

Aschen-Urne M (ca. W 0,90, N 1,70—2, z_0 0,70). Verstreute Scherben von einer kleineren Urne, auf einer Sandsteinplatte stehend mit etwas Knochen, also jedenfalls eine zerdrückte Aschen-Urne.

Aschen-Urne N: An den mittleren Steinkern angelehnt zwischen Steinen, wie es scheint noch mit einem flachen Stein bedeckt (30×20 cm) bei ca. O 1,10—2, S 0,70—0,23, z_0 0,45 Scherben einer völlig zerdrückten Urne. Diese Urne war also über der centralen Kiste beigesetzt.

Dann fanden sich noch ganz vereinzelte Scherben oder kleinere Stückchen, die keinen vollständigen Gefässen mehr angehörten. Bei W 0,70, S 1,35; O 3,45, N 0,45; W 0,55, N 1,20; O 0,50, N 2,40 und dabei Krümel schwarzer Erde.

Beschreibung der Fundgegenstände.

Thongefässe.

Von Gefässen gelang es nur die 3 Aschen-Urnen aus A, die Urne B und ein Beigefäss, Urne C und ein Beigefäss aus L zusammenzusetzen. Um die Form und Grössenverhältnisse zu charakterisieren, soll hier die bereits in Abhandlung I. (pag. 132 (20) ff.) angewandte Methode befolgt werden, wonach die Gesamthöhe Hr (oder H wo kein Zweifel), die grösste Weite Dw (oder D, wenn dies unzweideutig), der Randdurchmesser Dr, der des Bodens Do sein soll; die Höhe der grössten Weite ist Hw. Einen klareren Überblick über die Dimensionen geben die Indices, welche auch einen besseren Vergleich zwischen verschiedenen Formenreihen gestatten und soll daher als absolutes Mass im Allgemeinen nur die Höhe $\frac{H}{Dw}$ angegeben werden, sonst nur die Indices: $(H) = \frac{Hr}{Dw}$ der Höhenindex, $(r) = \frac{Dr}{Dw}$ der Randindex,

$(b) = \frac{Do}{Dw}$ der Bodenindex, $(Hw) = \frac{Hw}{Hr}$ der Weiten-Höhenindex. Bei der nicht immer ganz exakten Form der Thongefässe ist die zweite Stelle (der mit 100 multiplizierten Brüche) natürlich meist auf einige Stellen ungenau, doch genügen die Zahlen immer zur Charakteristik. Die Indices obiger Gefässe ergeben sich dann:

			H	(H)	(r)	(b)	(Hw)
Aschen-Urne	A ₁ (No. 4415	Tfl. I., Fig. 11	226	82	72	37	54
"	A ₂ („ 4416	" I., „ 12	227	93	72	45	51
"	A ₃ („ 4417	" I., „ 13	172	98	65	44	50
"	B („ 4424	" I., „ 14	225	96	70	52	53
"	C („ 4429	" I., „ 15	234	101	70	43	52
Beigefäss aus B	(„ 4426	" II., „ 15	135	99	70	40	47
" zu L	(„ 4434	" I., „ 16	87	100	81	47	40

Die Proportionen stimmen also sehr gut mit denen aus den Hügeln von Birkenhof (Grabhügel I. pag. 133 [21]) und Warschken (I. pag. 159 [47]) d. h. bei den Urnen mit Stehfläche, und sind die hier abgebildeten Urnen denen auf Tfl. III (I), Fig. 3, Tfl. IV (II) Fig. 8, publizierten recht ähnlich. Die Weite liegt ungefähr in halber Höhe, der Boden ist klein, ungefähr die halbe Weite, und immer deutlich abgesetzt, wenn auch hin und wieder ein wenig gewölbt, der Hals geht in sanfter Schweifung in den weiten Rand über ($[r]$ ca. 70), nur bei A₃ etwas enger. Die Urnen sind wenig niedriger als weit ($[H]$ von 90—100), nur A₁ ist flacher. Alle Gefässe bestehen aus mit Granitstückchen durchsetztem Thon und sind im Oberteile gut geglättet, unten aber absichtlich rauh gemacht, oft in recht grober Weise mit den Fingern verstrichen, nur die kleine Urne A₃ ist hier auch geglättet. Alle vorliegenden Urnen, wie die Scherbenreste der übrigen sind ganz unverziert, A₁, B, C haben auch nicht einmal Henkel; hingegen finden sich bei A₂ (Tfl. I 12) und A₃ (Tfl. I 13) je 2 knopfartige Vorprünge, von 23—30 mm Breite, die von je 2 senkrechten Löchern von 10—15 mm Höhe durchbohrt sind. Solche Knöpfe mit 2 senkrechten Durchbohrungen sind eine

sehr auffallende Erscheinung, da man sie bisher nur aus viel älterer Zeit kennt, nämlich aus der ältesten, ersten Stadt von Ilion, die unbedingt noch mit dem Ende der neolithischen Zeit oder mit der Kupferzeit im übrigen Europa zusammenfallen muss. Diese wichtige Form der Seitenknöpfe hat Schliemann¹⁾ ausführlich behandelt, doch kann bei der mit voller Sicherheit anzunehmenden Zeitdifferenz von vielleicht einem Jahrtausend von einem Zusammenhange der ältesten Gefässe aus Ilion mit unserem Hügel keine Rede sein. Die Aschenurnen sind zum Teil unbedeckt (B. nur mit einem flachen Steine), zum Teil haben sie eigens angefertigte übergreifende Schalen-Deckel. A₁ (Tfl. I, Fig. 11) hat einen ganz flachen Deckel von 240 mm Durchmesser mit ca. 15 mm hohem, senkrecht nach unten abstehendem, erhöhtem Rande und zeigt ein centrales Loch. C hat die üblichere Form des vollständig gewölbten Schalendeckels ohne Bodenfläche von 180 mm Durchmesser, 64 mm Höhe (Tfl. I, 15), ebenfalls mit centralem Loch. Dies Loch, welches in Ostpreussen so häufig, aber nicht immer wiederkehrt, hängt jedenfalls mit gewissen religiösen Vorstellungen und Gebräuchen zusammen, die sich noch unserer Kenntnis entziehen. Von den Beigefässen entspricht das aus B (No. 4426, Tfl. II, 15) vollständig dem kleinen einhenkligen Krüge von Birkenhof (Grabhügel I, Tfl. III [I], Fig. 6), ein dünnwandiges unverziertes Töpfchen mit einem Henkel, der sich etwas oberhalb der grössten Weite erhebt und bis zum Rande geht. No. 4434 aus L, Tfl. I, Fig. 16, mit 2 kleinen Henkelchen ähnt dem Gefäss Grabh. I, Tfl. IV (II), Fig. 9 von Birkenhof, und von ähnlicher Form muss das andere kleine unzusammensetzbare Gefäss (4428) aus Kiste B mit 2 Henkeln gewesen sein. Wahrscheinlich hat zu diesem Gefäss der in derselben Kiste gefundene intakte kleine Deckel No. 4427 (Tfl. I, 17) gehört, welcher die ganz verschiedene Form des Stöpseldeckels zeigt (cf. Grabhügel I, pag. 160 [48]), der in die Urne stöpselartig hineinragt. Der Kopf ist eine platte Scheibe von 67 mm Durchmesser, an den sich der Cylinder von 55 mm Durchmesser, ca. 20 mm Höhe unten ansetzt, innen ein wenig gewölbt. Wir sahen schon früher, dass diese Form des Deckels jünger als die schalenartige ist und überwiegend bei den jüngeren Urnen ohne Stehfläche vorkommt, dass sie sich vereinzelt allerdings schon bei Urnen mit Stehfläche findet (Warschken I F), und auch hier haben wir es mit einem späteren Begräbnisse in Hügel I zu thun. Eingehender wird dies Verhältnis bei Hügel IV betrachtet werden.

Beigaben.

Nadeln. Die in den verschiedenen Aschen-Urnen dieses Hügel vorkommenden Bronze-Nadeln haben alle denselben Charakter. Der runde unten spitz zulaufende Stiel geht oben in ein plattes dreieckiges Stück über, welches wir die „Platte“ nennen können, das sich zu einer kleinen Öse umrollt in ungefähr einer Windung. Meist ist dieser platte Teil und der Stiel schon durch den Guss fertig gestellt bis auf die Umrollung, während die Nadeln F und H (Tfl. I, Fig. 10 und 4) wohl am oberen Ende flach geklopft zu sein scheinen, wobei etwas erhöhte Seitenränder entstanden, die nach innen teilweise zusammen geklopft wurden. Der Stiel war wohl ursprünglich grade und ist bei No. 4430 (Tfl. I, Fig. 10) wahrscheinlich nur halbkreisförmig gebogen, um die Nadel besser in der Urne unterbringen zu können.

1) Schliemann: Ilios pag. 244 ff.

No. 4425, Tfl. I, Fig. 8 ist vielleicht nur durch den Gebrauch etwas gekrümmt. Eine Verschiedenheit findet sich aber am platten Ende: während bei einigen die Platte die gradlinige Fortsetzung des Stiels bildet (Tfl. I, Fig. 4, 10) zeigt sie bei anderen eine Zurückbiegung, bei A₂ (Tfl. I₃) schon erkennbar, bei A₁ (Tfl. I₁) aber ganz deutlich ausgesprochen und nicht durch Zufall entstanden. Der platte Hals ist umgebogen (Rollennadeln mit gebogenem Hals) steigt schliesslich grade in die Höhe und rollt sich nach der der Biegung entgegengesetzten Seite um. Die Zeichnung bringt diese Nadeln sowohl von vorne als (Fig. a) von der Seite. Die vorliegenden Nadeln haben folgende Dimensionen:

No. 4418 (Tfl. I₁) aus Urne A₁: lang im Ganzen 165 mm, dick am oberen Ende, wo die Nadel noch rund ist 2,8, Länge des verbreiterten Endes, der Platte, 35, Breite der Rolle 6,8, Dicke des dünnen umgerollten Bronzefandes 1 mm.

No. 4422 (Tfl. I₃) aus A₂: Länge 135, oben Dicke des runden Teils 2,5, Länge der Platte 40, Breite der Rolle 7, Dicke 0,8.

No. 4425 (Tfl. I₅) aus B: Länge 120, obere Dicke 2,9 Länge der Platte ca. 13, Breite der Rolle 9, Dicke 0,8.

No. 4430 (Tfl. I₁₀) aus F: Länge der gerade gedachten Nadel 230, obere Dicke 3,5, Länge der Platte 30, Breite der Rolle 7, Dicke 1,7.

No. 4439 (Tfl. I₄) aus H: Länge 90 cm, obere Dicke $1\frac{1}{4}$ — $2\frac{1}{2}$ mm, Länge der Platte ca. 40, Breite der Rolle 7, Dicke 1 mm.

Ausser diesen Nadeln sind in Ostpreussen unter ganz gleichen Verhältnissen noch einige Modifikationen gefunden, die in dem weiteren Verbreitungsbezirk dieser Formen wiederkehren. So bei Germau (im Prussia-Museum) eine Rollennadel mit Schwanenhalskrümmung, d. h. mit doppelter Krümmung, wobei sich das Ende dann in einer der letzten Biegung entgegengesetzten Richtung umrollt. Besonders merkwürdig ist aber eine Nadel aus einem Hügelgrabe in der Fritzer Forst bei Dammwalde (ebenfalls im Museum der Altertums-Gesellschaft Prussia¹⁾), deren breites Ende eine schaufelartige Platte von ca. 55 cm Länge, ca. 42 mm Breite bildet, sich am Ende der ganzen Breite nach umrollend und durch Linien eingeschlagener Punkte verziert. In demselben Grabe fand sich eine einfache Rollennadel, ein tordierter Bügelring mit Vogelkopfen und ein Armring vollständig denen aus Süddeutschland vom Ende der Hallstätter und vom Beginn der La Tène-Periode analog. Verschieden von allen diesen Rollennadeln ist eine halbkreisförmig gebogene Nadel mit umgerolltem Ende 4kantig gehämmert, welche zusammen mit einem kleinen dünnstieligen Bronze-meisselchen bei einem hockenden Skelette zu Wiskiauten, Kreis Fischhausen, im Wäldchen Kaup gefunden wurde²⁾ und die einer anderen, vorläufig noch schwer zu präzisierenden Epoche zugetheilt werden muss (Prussia-Museum).

Die Rollennadeln haben eine weite Verbreitung in Europa: sie finden sich in den meisten Gegenden, wo die Schwanenhalsnadeln vorkommen, oft selbst mit Schwanenhalsbiegung. (Die Verbreitung dieser Nadeln ist skizziert in Tischler: Ostpreussische Grabhügel I, pag. 161 [49] ff.) So in Westpreussen zu Jablau³⁾

1) Sitzungsberichte der Altertums-Ges. Prussia 85/86, Tafel Ie.

2) Sitzungsberichte der Prussia. 1877/78 pag. 5.

3) Ossowski: Monuments préhistoriques de l'ancienne Pologne (Krakau) Tfl. XV₂.

(in einer Gesichts-Urne, mit Schwanenhalsbiegung), zu Stendsitz¹⁾ in einem Kisten-grabe, zu Sopieschin aus Kistengräbern, von Eisen mit Schwanenhalsbiegung (Mus. Danzig); in Posen zu Czekanow, Kikowo, Dobieszewko, Nadziejewo, Rombin aus Gräberfeldern; in Schlesien von Brauchitschdorf, Oswitz; aus der Lausitz von Starzeddel, Guben.²⁾ Weiter westlich in Deutschland scheinen die Nadeln seltener zu werden, wie sie überhaupt in dem ganzen oben skizzierten Gebiete lange nicht so häufig vorkommen, als die Schwanenhalsnadeln mit Endknopf. Die Nadel ist noch gefunden zu Passmarke bei Schlieben (Regbez. Merseburg, Museum Halle³⁾ mit Schwanenhalsbiegung. Aus Bornholm ist eine Nadel mit Schwanenhalsbiegung bekannt⁴⁾ von Sortegaard; ferner aus der etwas jüngeren La Tène-Periode vom Urnenfeld von Dockenhuden (Holstein⁵⁾ eine Nadel, in deren Öse ein grösserer Ring sitzt, welcher eine Kette trägt, eine Erscheinung, die sich in der Schweiz wiederholt. Während die Schwanenhalsnadeln in Österreich und Ungarn fehlen, treten hier Rollennadeln auf, zunächst in ziemlicher Anzahl in Böhmen (Mus. Prag von: Nehasitz, Owenetz, Hlaupietin, Rivnac u. a. m.). In Ungarn sind sie wohl sehr selten, wie auch 2 Exemplare des Budapester National-Museums in recht abweichenden Formen zeigen.⁶⁾ Ebenso finden sich solche Nadeln in Steiermark, Krain, Hallstatt⁷⁾ von einfacher, oben wie es scheint nicht abgeplatteter Form. Die Idee, das obere Ende umzurollen, ist auch so einfach und vielfach zweckmässig, dass sie zu verschiedenen Zeiten bei allerlei Geräten auftauchen kann. Rollennadeln kommen ferner südlich des mitteldeutschen Höhenrückens vor, so zu Römhild⁸⁾, in Oberfranken (Mus. Bamberg⁹⁾). In grösserer Menge finden sie sich dann aber in den Pfahlbauten der Schweiz und Savoyens, so zu Unter-Uhldingen im Überlinger See¹⁰⁾, Wollishofen im Züricher See¹¹⁾, Estavayer (Neuenburger See), Guévaux¹²⁾, und in den Stationen des lac du Bourget¹³⁾. Das letztere Vorkommen ist um so interessanter, weil daselbst zu Le Saut auch ein Gürtelhaken¹⁴⁾ gefunden ist, ganz wie solche aus ostpreussischen Grabhügeln, z. B. Grosskuhren (Grabhügel I, pag. 152 [40], Tfl. VI [IV] 8). Bei diesen Pfahlbau-funden ist mehrmals ein Bronzering durch die Rolle gesteckt, welcher durch eine aus Blech- oder Drahttringen bestehende Kette die Nadel mit einer zweiten ver-binden sollte. Hier wie zu Dockenhuden (in etwas jüngerer Zeit) hat man also wohl

1) Ibid. XX₁₇ aus Eisen.

2) Zeitschrift f. Ethnologie, 1882, Verhandlungen pag. 412.

3) Photogr. Album der Berliner praehistorischen Ausstellung. Sektion VI, Tafel I.

4) Aarbøger f. nord. Oldk. Kjöbenhavn 1872, Tfl. I, 5.

5) J. Mestorf: Vorgeschichtliche Altertümer von Schleswig-Holstein XXVIII, Fig. 424.

6) Photogr. Album des Pester National-Museums von Kloess, Tfl. XXVIII, Fig. 40, 47.

7) v. Sacken: Das Gräberfeld von Hallstatt, XVI, 2, 3. Deschmann u. Hochstetter, Prähist. Ansied. in Krain (Waatsch) IX_{1,2}. Archiv f. Anthropol. XI, Tfl. XII, 4 (Mariarast).

8) Archiv f. Anthropologie XI, Tfl. XIV, 6.

9) Bericht des historischen Vereins zu Bamberg V, Tfl. V, 63.

10) Mitteil. d. Zür. ant. Ges. XV, Heft 7 (Pfahlbauten VI), Tfl. IX, 5.

11) Mitteil. d. Züricher antig. Ges. XXII, Tfl. IV, 16, 17.

12) Gross: Protohelvètes XXI, 20, 23, 33, 64.

13) Perrin Et. préhistorique sur la Savoie, Chambéry 1870, Tfl. XII, 10. Rabut: habitat. Lacustres de la Savoie Chambéry 1867, Tfl. XI, 12, 13.

14) Perrin l. c. Tfl. XII, 19.

2 Nadeln anzunehmen, die auf den Schultern sassen (als eine Art von Gewandnadeln) und durch eine Halskette verbunden wurden. So würde sich die Bedeutung der Rolle erklären: ob die Nadeln aber in Ostpreussen auch in ähnlicher Weise verwendet wurden, ist schwer zu sagen, da sie nur in Brandgräbern (abgesehen von jener abweichenden bei dem hockenden Skelett) und hier immer einzeln vorkamen; auch sind mit ihnen nicht die Bronzereste der verbindenden Ketten gefunden. Die Form zieht sich dann noch nach Frankreich hinein, so z. B. in Saint-Pierre en Chastres (Oise)¹⁾. Rollennadeln in den Terramaren Italiens, wie zu Gorzano und in den verschiedenen Schichten Ilios (4., 5. Stadt) zeigen noch dasselbe Prinzip der Umrollung, entfernen sich aber wohl schon von dem Ostpreussischen Typus. Hingegen zeigen die Funde zu Koban im Kaukasus eine merkwürdige Analogie. Es finden sich hier sowohl einfachere Nadeln mit kurzer, schmaler Platte (Virchow l. c. II 6, 7), ferner solche, wo die Platte sehr lang wird, manchmal im grössten Teile des Verlaufs gleich breit im Verhältnis zur Länge aber noch schmal bleibt, (IV₁₄, X₁₁ von langdreieckiger Form) eine Varietät, die Bayern als ruderförmig bezeichnet. Endlich finden sich sehr grosse Nadeln, deren Platte verhältnismässig kürzer, aber sehr breit ist (Virchow l. c. pag. 32, Tfl. V₂; VI_{1,2}, VII_{3,4} bis zu 100 mm Länge, 80 Breite (Scheibennadeln bei Virchow, spatuliformes bei Chantre). Diese Platte ist ungefähr die Hälfte einer ogivalen Scheibe und man könnte die Nadeln daher auch Schaufel-Nadeln nennen. Die Schaufel ist bei Virchows Exemplaren immer glatt, während Chantre⁵⁾ auch solche mit getriebenen Buckeln in der Mitte erwähnt. Diese Rollen-Schaukel-Nadeln stehen nun der eben erwähnten Nadel von Dammwalde aus Ostpreussen ziemlich nahe, besonders in der Form, nur ist letztere bedeutend kleiner und die Dekoration durch getriebene Buckel ist bei ihr reichlicher verwendet, als im Kaukasus. Die Analogie wird noch auffallender, wenn man die Schleifen-Gürtelhaken von Koban (wie VI₁, XI₁₀) ansieht, die mit denen aus Ostpreussen (Grabhügel I, Tfl. VI (IV) 8) und jenen aus dem lac du Bourget grosse Verwandtschaft zeigen. Es findet also hier jedenfalls eine innere Verwandtschaft statt, doch sind die Kaukasus-Formen viel mächtiger als in Ostpreussen und müssen auch als älter betrachtet werden, da sie ziemlich mit dem Beginn der Italischen Necropolen des Eisenalters korrespondieren, während man jene Ostpreussischen Gräber ins 5. Jahrhundert v. Chr. setzen muss. Wie daher diese Verwandtschaft zustande gekommen, und wo die zeitlichen und örtlichen Verbindungs-glieder liegen ist noch näher aufzuklären.

Ausser diesen Rollennadeln fand sich in Kiste A, Urne 1 eine dünne Nadel (4419 Tfl. I₂), an den Enden abgebrochen; da aber weitere Endstücke nicht gefunden wurden, ist es nicht wahrscheinlich, dass sie analog den eben betrachteten Nadeln endete.

Bronzehülse. In Urne F fand sich eine runde Bronzehülse oder Röhre (No. 4431, Tfl. I₉), 72 mm lang, 4 mm im Durchmesser, von 0,8 Randstärke, deren Ränder zusammengeklopft sind, so dass man die Fuge doch immer verfolgen kann.

1) Mortillet: Musée préhistorique Fig. 1052.

2) Coppi: Monografia della Terramare di Gorzano XLI₁₅.

3) Schliemann: Ilios Fig. 1231, 1234, 1236, 1351.

4) Virchow: Das Gräberfeld von Koban.

5) *Materiaux p. l'hist. prim de l'homme* XVII, pag. 255.

Die Enden zeigen zum Teil noch ihre intakten Ränder. Auch für diese Stücke finden wir sowohl in den Alpen-Pfahlbauten, wie im Kaukasus Analogieen. So zu Grésine im lac du Bourget¹⁾ ein ganzes Collier, bestehend aus ähnlichen Hülzen, kleinen Bronzeringen und Bronzespiralen, ferner zu Koban²⁾ glatte Röhrchen mit übereinandergelegten Rändern von 95×14 mm bis herab 30×3 . Die grösseren haben noch kleine Löcher, welche bei den kleineren fehlen. Nach jenem Pfahlbaufunde können die Röhrchen Stücke eines Halsschmuckes gewesen sein.

Armband. Höchst interessant ist das leider defekte Armband No. 4423 (Tfl. I₆) aus Urne A₃, welches schon unvollständig hineingelegt sein muss, da sich keine weiteren Reste vorfanden. Es ist sehr dünnwandig (0,5–0,6 mm) und der Breite nach leicht gewölbt (um 6,5 mm). Sein Durchmesser muss ca. 70 mm gewesen sein, doch ist es jedenfalls etwas oval aufzufassen, die Breite beträgt 13 mm. An beiden Rändern zieht sich eine unbedingt mit dem Grabstichel gezogene Furche herum.

Ring. In Aschen-Urne A₁ lag ein kleiner Bronzering (4423, Tfl. I₆) von 22 mm Durchmesser und 2 mm Dicke, kreisförmig und an einer Stelle durchschnitten, wobei die Enden sich aber berührten.

Glasperle. In F fand sich neben der Rollennadel und der Hülse noch eine kleine Glasperle (No. 4432, Tfl. I₅) von 55 Länge (parallel der Röhre), 65 Breite, in sphäroidischer Gestalt. Die Masse ist ein ziemlich poröses, blasiges, halbtransparentes grünes Glas, etwa vom Farbenton blaugrüner Bronzepatina. Diese Farbe ist bei den Perlen der Hügelgräber äusserst selten, da sonst einfarbige Perlen nur in Kobaltblau oder (zumal in älteren Gräbern) in Kupferblau vorkommen, erst zur La Tène-Zeit aus weissem Email.

Rollstein. In derselben Urne fand sich ein sphäroidischer See-Rollstein aus Sandstein, von ca. 55 mm Durchmesser, 27 mm Dicke. Da dieser Stein doch vom Seestrande herrühren muss, ist er jedenfalls absichtlich in die Urne gelegt und als Beigabe zu betrachten, deren Bedeutung allerdings nicht klar ist.

Zeitbestimmung.

Wenn wir diesen Hügel mit denen von Birkenhof und von Warschken vergleichen, so finden wir sowohl im Bau als in der Form der Thongefässe (abgesehen von den etwas jüngeren Urnen ohne Stehfläche) eine solche Analogie, dass wir dieselben (ausser diesen eben erwähnten jüngeren Urnen) als durchaus gleichzeitig betrachten können. Es ist zwar auffallend, dass in dem Laptauer Hügel keine Schwanenhals-Nadeln vorkommen, sondern nur Rollen-Nadeln, die wieder in jenen fehlen, aber man wird doch beide Formen als im wesentlichen gleichaltrig betrachten müssen und kann ihnen das Ende der Hallstätter Periode zugewiesen werden. In diese Zeit gehören noch die Schwanenhalsnadeln der Franche Comté³⁾ bei Alaise und von Oberfranken. Als jüngste Urnen, in welchen noch Schwanenhals-Nadeln häufig vorkommen, dürfen wir die Gesichts-Urnen der Westpreussischen Steinkistengräber ansehen, die, wie sich später ergeben wird, wohl mit den Ostpreussischen Urnen ohne Stehfläche gleichaltrig sind. In ihnen finden sich noch die Schild-Ohr-

1) Perrin: Etude préh. s. 1. Savoie. Tfl. XIV., Fig. 10.

2) Virchow: Das Gräberfeld von Koban p. 37, Tfl. II 11, IX 3,4.

3) Chantre: Premier age du fer XXXIV₃ u. a.

ringe (z. B. Klein Katz — Mus. Danzig), welche für den Schluss der Hallstätter Periode beim Übergang zu La Tène charakteristisch sind, und ebenso die Spiralsringe aus Doppeldraht mit einer Endschleife. Wenn wir rückwärts den Nadeln und gleichaltrigen Formen eine längere Dauer zuschreiben, so kommen wir bis zu der durch Rollennadeln und Schleifenhaken gekennzeichneten Periode vom lac du Bourget. Bei anderer Gelegenheit habe ich¹⁾ über die Bügelringe mit Vogelkopffenden, wie ein solcher zu Dammwalde mit Rollennadel und Rollen-Schaukelnadel zusammengefunden ist, eingehender gesprochen; hier seien nur die Hauptresultate kurz erwähnt. Diese eigentümliche, nur in Ost- und Westpreussen bekannte Form kommt mit der Ostpreussischen Form des Celts mit gewölbtem Kopf zusammen vor, der auch aus Grabhügeln der uns beschäftigenden Periode bekannt ist (Birkenhof, Grabh. I Tfl. VI (IV), Fig. 4; Ihnicken vorl. Abhandlung, Tfl. II 6). In Westpreussen zu Brünhausen²⁾ ist ein solcher Ring zusammen mit einem Nierenring mit Mittelknoten zusammengefunden. Solche Knotennierenringe sind wiederum zu Jazenitz in Pommern³⁾ mit einem scharfkantigen Halsring mit wechselnder Torsion zusammengefunden — beides Formen, die in der jüngsten Bronzezeit des Westbalticums häufig sind — und endlich lag solch ein Halsring in der enggerippten Ciste⁴⁾ von Primentdorf in Posen, welche ihrerseits wieder auf die Periode des Begräbnisplatzes der Certosa von Bologna hinführt, also ins 5. Jahrhundert v. Chr. Somit kommen wir durch alle diese Verbindungsglieder immer auf dieselbe Zeit und wenn wir den Hügeln mit kleinen Steinkisten im Charakter der von Laptau auch eine längere Dauer zuerteilen, können wir sie ins 5. Jahrhundert v. Chr. bis zu dessen Ende setzen.

Hügel II. (Zum Walde der Laptauer Mühle gehörig.)

Unmittelbar neben dem vorigen Hügel, die Mitten nur 12,50 m entfernt, lag ein 2. kleiner Hügel, der aber schon fast ganz abgetragen und seiner Steine beraubt war, d. h. nicht beim Suchen nach Altertümern, sondern beim Stubbenroden. Ein Tannenstubben, gerade in der Mitte, zeigte 50 Jahresringe und stand über der centralen Kiste, die jedenfalls schon vor seiner Zeit zerstört war. Dieser Hügel war aber wirklich so klein angelegt, man kann ihn nicht als einen begonnenen betrachten, der bei späterer Gelegenheit fortgeführt werden sollte, denn er zeigte im Innern die Reste derselben Konstruktionen wie die grossen Hügel. Er war auf einer leichten Terrainwelle errichtet, die besonders nach S und O abfiel, mit Dimensionen von etwas über 8 m Durchmesser, 0,80 m Höhe. Ihn umgab ein äusserer Kranz von 8 m Durchmesser, aus ziemlich grossen Steinen, von denen einige fehlten, aussen lehnte sich an ihn im SW ein annähernd dreieckiges Pflaster kleiner Steine (2 m Basis, 2 m Durchmesser) an, die wohl nicht von der Zerstörung des Hügels herrühren konnten, da sie sorgfältig nebeneinander gelegt waren. Im Innern fand sich, mit etwas kleinerem als halbem (nämlich 3 m) Durchmesser die mittlere Steinmauer, nur 1 Schicht grosser

1) Im vorliegenden Bande der Schriften der physik.-ökon. Ges., Königsberg, XXIX, 1888. Sitzungsbericht pag. 8.

2) Zeitschrift für Ethnologie, Berlin 1883. Sitzungsbericht pag. 218.

3) Album der Praehistorischen Berliner Ausstellung, Sekt. III, Tafel 9.

4) Compte rendu du Congrès intern. d'Anthrop. à Stockholm 1874, I. pag. 524, Fig. 1, pag. 528, Fig. 2.